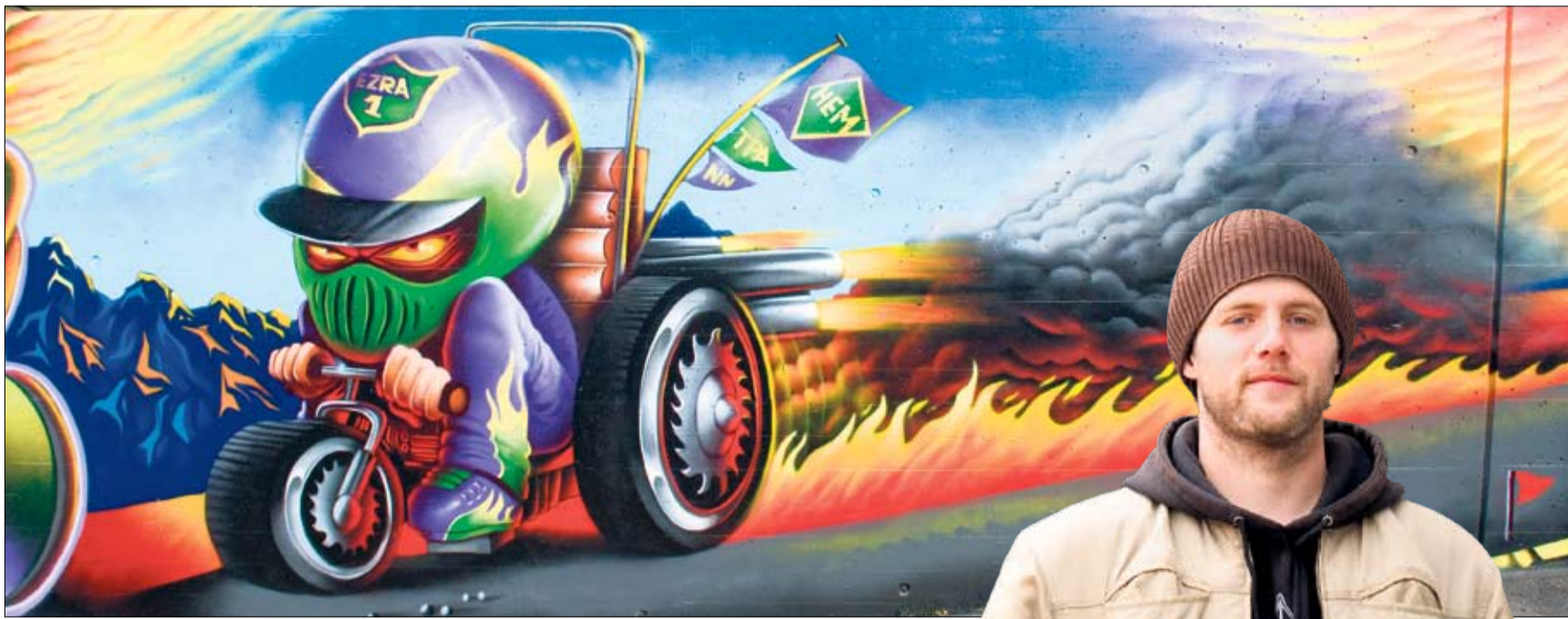


Persönlich



Ezra Pirk: Graffiti-Künstler

Der Sprayer und der Beton

Die meisten, die mit Sprays Betonwände verändern, laufen weg, wenn die Polizei anrückt. Ezra Pirk nicht – er arbeitet in offiziellem Auftrag. Er hat die Lizenz zum Sprayen. Zumindest in Ebikon.

Er ist Ebiker, hier geboren, hier zur Schule gegangen, hier verwurzelt. Ezra Pirk ist der mit der Spraydose. In der Velo- und Fussgängerunterführung zu den Sportplätzen Risch hat er sein Riesenbild vollendet. Ganz legal, im Auftrag der Gemeinde.

«Das sollte es mehr geben», sagt er und meint damit die Lizenz, triste Betonwände in knallige Gemälde zu verwandeln. Wenn immer er in den letzten Monaten seinen Handkarren mit den Dutzenden von Spraydosen in der Ebiker Unterführung aufstellte und sich die Maske über Mund und Nase zog, blieben die Passanten stehen. Sie sprachen ihn an, er gab gerne Auskunft – allen, die sich für sein Tun interessierten.

Man kennt ihn, den 28-Jährigen. Besonders, weil er schon zum zweiten Mal seine Dosen für die gleiche Wand ansetzt. Sein erstes Gemälde – mit einem ewig siegreichen Roger Federer und einer erfolgreiche Schweizer Nati in Übergrösse – musste wieder entfernt werden, weil der Untergrund abblät-

terte. Ein Versicherungsfall, wie Gemeinderat Peter Schärli bestätigte.

Dass er nun zum zweiten Mal Hand anlegt, damit kann Ezra leben. Wenn nun Roger national und Köbis Elf nicht mehr erscheinen, hat nichts damit zu tun, dass beide erfolgsmässig nicht auf Wolke 7 schweben, sondern damit, dass Ezra sich nicht selber kopiert. «Sowas kann man mit 80 Jahren machen.»

Knallig, gross, frisch

Im zweiten Bild erzählt Ezra Pirk eine neue Geschichte. Und: «Mir gefällt nun besser – man sieht, dass ich die riesigen Fläche im Griff habe.» Aber auch beim zweiten Mal sind die 105 Beton-Quadratmeter eine Herausforderung: «Als One-Man-Show bleibt der Job gigantisch.»

Mit seinen Graffitis will er nicht allen gefallen, keinesfalls will er aber verletzen. «Klar», sagt er, «meine Sachen polarisieren, vielleicht provozieren sie auch – aber ich halte mich an Grenzen.» Ezra findets cool, wenn die Leute stehen bleiben und ihre Kom-

mentare abgeben und diskutieren. «90 Prozent der Passanten haben ihren Spass am Bild», sagt er, «einige sagen, ich verstehe das nicht mehr, es ist mir zu weit weg. Und ein paar wenigen gefällt nicht – na ja, das darf mich nicht berühren.» Wer nichts wagt, der nichts gewinnt, könnte man da beifügen.

«Die Diskussionen sind auch für mich spannend», sagt Ezra Pirk, «ich bin ja nicht nonstop wie ein Akkordmaler am Werk, sondern kann immer wieder zurückstehen, mir die Sache anschauen und mich auf die Leute einlassen.» In einer Sache hat er sich allerdings nicht weichklopfen lassen: «Roger Federer ist nun halt nicht mehr auf dem Bild.»

Gefragte Graffitis

Einen grossen Vorteil hat der Freipass: Ezra muss nicht abhauen, wenn die Polizei anrückt. Er grinst: «Ja, das Thema ist abgehakt.» Angefangen hat er allerdings schon so: Eine Wand, ein paar Spraydosen. Aber bald hat er seine Kunst offiziell gemacht. «Die ersten Projekte», erinnert sich Peter Schärli, «wurden im Rahmen der Jugendarbeit realisiert.» Die Wände des alten Migros-Do-it im Risch boten sich für erste Gemälde an. Die Erfahrungen mit dem legalen Sprayen, so Schärli weiter, seien durchaus positiv ausgefallen. Auch der Ezra schätzt das Entgegenkommen der Gemeinde: «Junge sollten mehr kreativen Raum haben – das hat entschieden mehr Dynamik als Rumhängen.»

Und so folgte 2005 der offizielle Auftrag, die Bushaltestelle Ladengasse grossflächig zu bemalen. Frei nach Otto F. Walters Buchtitel «Wie wird Beton zu Kunst?» Im gleichen Sinn und Geist schüttelte er seine Spraydosen auch für die Eingangswand Radio 3fach und gab da tüchtig viel Blau und Orange. Oder im Schulzentrum Wydenhof. Oder bei der Bushaltestelle Schachenweid: Die drei Affen namens Hörenichts, Sehenichts und Sagenichts.

«Die Bildidee ist mir wichtig», erklärt der Künstler, «man kann technisch noch so gut sein, fehlt der zündende Gedanke, lebt das Bild nicht.»

Da merkt man ihm den Background an: eine kreative Familie. «Ich kam quasi mit dem Bleistift in der Hand zur Welt.» Vater Roland Pirk, selber Maler, war und ist für ihn prägend, und der Austausch findet heute noch statt. Wenn Vater und Sohn dasselbe machen, ist dies nicht unbedingt üblich. «Er versteht meine Bilder, wir reden als Künstler über unsere Sachen.»

Von Ebikon nach San Diego

Die Unterführung Risch in Ebikon ist vielleicht für einige Zeit sein letztes grosses Ding in der Schweiz gewesen.



Bringt Farbe auf grauen Beton: Ezra Pirk (28) aus Ebikon. Mehr über ihn und seine Werke auf www.ezraone.ch Bilder: Peter Fischli

«Zweimal war ich bereits für je drei Monate in Kalifornien – im nächsten Frühling gehe ich definitiv für länger nach San Diego. In Amerika denken die Leute grösser.» Da stehe nicht der Sicherheitsgedanke wie bei uns im Vordergrund, meint er. Zusammen mit einem Kollegen will er ein Graffiti-Business aufziehen: «An der Westküste wird der Trend gemacht, da lebt die Szene.» Mag sein, dass er sich da einen Namen schaffen kann – einen Namensvetter hat er immerhin schon: Wer anstelle www.ezraone.ch das «ch» mit «com» tauscht, kommt zu einem 27-jährigen Graffiti-Künstler aus Los Angeles. «Wir sind uns schon mal begegnet», sagt der Schweizer Ezraone. Aber jenseits der Namensähnlichkeit gibt's nicht, was verbindet. Man sprayt in verschiedenen Ligen. «Und ich bin der Ezra, der auch auf diesen Namen getauft worden ist.»

«Fehlt der zündende Gedanke, lebt das Bild nicht»



Mit Mütze, Spraydose und knalligen Ideen: Ezras Sport-Graffiti sprengen den Rahmen des Üblichen.

MEINE WOCHE

Ich gebe alles!



Claudia Muff, Volksmusikerin aus Ruswil

Jüngst verbrachte ich einen Skitag mit einem erfahrenen Topmanager. Er hatte mich an der Spitze eines Unternehmens und bekanntesten Unternehmens der Schweiz agiert. Ich fragte ihn, wie er all die persönlichen Aufträge und Abbauten angeht. Schliesslich seien immer wieder Menschen betroffen. Er antwortete mir aus den Benediktiner-Regeln: «... wenn Du jemandem etwas geben kannst, schenke ihm wenigstens ein freundliches Wort. Denn wir uns deshalb so schwach, weil dies – und das Leben ist – häufig so verführerisch ist? Freundlichkeit hat die Macht, ihre Tücken. Es ist die Kunst, wie es kommt. Flöte bläst am besten abends, ob ich noch Wein möchte, ist ein tiefer Atemzug als Antwort angebracht. Der sechster Sinn meint, dass man im Portemonnaie zu den in Luzern jedoch erbaute eine freundlichen Grüsse auf der Strasse. Unbekannte nicken mir zu einem mit Namen, das ich ohne, alle wohlmeinend sind es Damen, die mich entgegenstrahlen. Ich erkenne sie nicht, kenne sie aber nicht. Ich habe Frisur kann es kaum möglich schliesse daraus: Bravo! Ich bin eine, die freundliche Menschen sind! An einem dieser Tage, ich habe meiner Verehrtesten und ich begegnet uns eine Blonde mit glänzenden Locken, en vogue mit schwarze Spitze, klassisch aristokratisch kombiniert. Sie ist diskret, bestens gesinnt. Ich habe eine Luzerner Designerin, die eine Teuerste. Luzern, Shopping ist freundlich – schiesst mich durch den Kopf, und: «Das ist das Benedikt, was da grüsst.» Herrenschneider vor dem Laden bricht uns: «Signora, lungo tempo me gesh!» «Schuhe oder Taschen sind gewöhne ich zu meiner Vergebens. Die Signora hat den verschwinden. Und ich habe mir eine Kreditkarte mit Alarm. Liebe Damen, wenn, die ihr über Shops, Läden und Geschäfte waltet, wendet so heiter. Die Strategie geht auf. Ich grüsse Sie. Freundlichst! Das ist alles, was ich diesen Monat noch zu geben habe.

In der Rubrik «Meine Woche» kommen Vertreterinnen und Vertreter aus verschiedenen Lebensbereichen zu Wort, die zu einem frei gewählten Thema Stellung beziehen. Im Monatsrhythmus äussern sich an dieser Stelle Michael Häfliger, Intendant des Lucerne Festivals, Claudia Muff, Volksmusikerin aus Ruswil, Beat Fitz, Leiter Sportamt Emmen, und Peter Zosso, Rektor Kantonsschule Rothen Reussbühl.

Erwin Rast